

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein

**Band:** 124 (1973)

**Heft:** 12

  

**Artikel:** Das zeitgemässe Waldbauideal : zum 100. Geburtstag von Walter Schädelin (30. Dezember 1873)

**Autor:** Leibundgut, H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-767467>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das zeitgemässe Waldbauideal<sup>1</sup>

Zum 100. Geburtstag von Walter Schädelin (30. Dezember 1873)

Von H. Leibundgut

Oxf.: 2

(Aus dem Institut für Waldbau der ETH-Zürich)

Nie war das Ideal das Wirkliche,  
immer ist es das Wirkende.

Am 30. Dezember werden hundert Jahre seit dem Geburtstag von *Walter Schädelin* verflossen sein. Mit dem zitierten Schlusssatz seiner «Auslesee-durchforstung» (1) hat er kurz und unvergänglich auch das zeitgemässe Waldbauideal umschrieben. Gestatten Sie mir deshalb, durch die folgenden Ausführungen meines hochverehrten Lehrers und Vorgängers zu gedenken.

## 1. Über das zeitgemässe Waldbauideal

In philosophischen Abhandlungen finden wir über den Begriff «Ideal» lange, zumeist gewundene und daher oft schwer verständliche Umschreibungen. Weil ich nun aber ganz und gar nicht Philosoph bin, sondern bodenverbundener Waldbauer, empfinde ich nicht das Bedürfnis, diesen Begriffsumschreibungen noch eine weitere, spezifisch waldbauliche beizufügen. Ich möchte deshalb unter dem Waldbauideal ganz einfach den waldbaulichen Musterbetrieb verstehen. Damit ist auch bereits gesagt, dass es mir nicht daran liegt, ein unerreichbares Wunschbild zu entwerfen, sondern vielmehr möchte ich darzustellen versuchen, was mir zeitgemäss, notwendig und erreichbar erscheint. (Dass diese realistische Auffassung etwa der von *Karl Marx* geprägten Begriffsumschreibung entspricht, möge man nicht als zeitgemässen Versuch zu einer Linksschwenkung auslegen!)

Schon *Rebel* (2) hat das durchaus Realistische des Waldbaues mit der Feststellung hervorgehoben: «Waldbau für sich allein gibt es nicht; er muss immer geschlossen sein in Ökonomie und Technik des Ganzen.» Weil auch

<sup>1</sup> Vortrag an der Jahresversammlung des Schweizerischen Forstvereins vom 26. Oktober 1973 in Bad Schinznach.

das Waldbauideal in das allgemeine Ziel der Forstwirtschaft einzuordnen ist, sollte vor allem dieses allgemeine Ziel «ideal» festgelegt sein. Erst im Rahmen eines solchen Zieles kann dem Waldbau die Aufgabe zufallen, alle Lebensvorgänge im Wald derart zu gestalten und zu lenken, dass die vielseitigen, auf ihn bezogenen menschlichen Bedürfnisse nachhaltig bestmöglich befriedigt werden.

Bei der Lösung dieser Aufgabe ist wesentlich, dass wir uns der folgenden zwei Tatsachen bewusst sind:

- Die ganzheitliche Ordnung des Waldes, also seine Struktur, ist auch ohne Zutun des Menschen etwas sich fortwährend Veränderndes;
- aber auch die menschliche Gesellschaft verändert sich fortwährend. Deshalb ergibt sich als zweite Tatsache, dass die auf den Wald bezogenen menschlichen Bedürfnisse örtlich und zeitlich ebenfalls einem Wandel unterworfen sind.

Die waldbaulichen Zielsetzungen müssen somit örtlich und zeitlich verschieden sein, und dem Waldbauideal entspricht daher nicht ein bestimmter und unveränderlicher Zustand, sondern eine aufgrund sich stets erweiternder Erkenntnisse und neuer kritischer Überlegungen als mustergültig empfundene Tätigkeit.

Konkrete Vorstellungen über das zeitgemässe Waldbauideal verlangen immer wieder von neuem einerseits die Erfassung und kritische Beurteilung des wirklich Vorhandenen, andererseits eine sachliche Wertung der gegenwärtigen und mutmasslich zukünftigen Bedürfnisse. Zwischen dem Vorhandenen und dem Erstrebenswerten besteht zumeist ein Gegensatz. Unsere Aufgabe besteht darin, diesen Widerspruch immer wieder zu erkennen und zu überwinden. Zeit- und zukunftsgemässes Waldbauideal lassen sich somit niemals trennen. Es gehört überhaupt zu den Eigenheiten des waldbaulichen Handelns, dass sich dessen Auswirkungen in zeitlich verschiedenen Stufen zeigen, nämlich im *gegenwärtigen* Waldzustand, im *zukünftigen* Verlauf biologischer Vorgänge und den dadurch bedingten technischen Zweckmässigkeiten sowie im *zukünftigen* Waldaufbau. Der forstliche Laie betrachtet den Wald zumeist nur aus der Sicht der Gegenwart als etwas Unveränderliches. Deshalb wird jede Baumfällung und jede dadurch verursachte Veränderung des Waldbildes als störend empfunden. Umgekehrt geben sich Forstleute oft kaum genügend Rechenschaft darüber, dass ein allein auf ein einziges und oft diskutables Zukunftsziel ausgerichtetes, in diesem Sinne durchaus begründetes Handeln nicht selten ebenso begründeten gegenwärtigen und zukünftigen sozialen Interessen widerspricht. Als Beispiel erwähne ich nur die da und dort recht schroffen, das Landschaftsbild störenden und die Wohlfahrtswirkungen des Waldes beeinträchtigenden Eingriffe zur Umwandlung wenig ertragreicher Laubwälder. Ein idealer Waldbau erstrebt die optimale Lösung seiner Aufgabe sowohl im Hinblick auf die mutmasslichen Bedürfnisse der Zukunft als auch jene der Gegenwart.

Abgesehen von eher seltenen Ausnahmen haben unsere Wälder grösstenteils verschiedene Bedürfnisse zu befriedigen. Es sind «Mehrzweckwälder», wobei sich das Schwergewicht ihrer Funktionen zeitlich und örtlich ändern kann. Denken wir nur an den Wandel der Nachfrage nach Holz und der verschiedenen Sortimenten im Laufe der letzten fünfzig Jahre! Meistens ergibt sich eine Änderung von bisher *einer* Funktion auf mehrere Funktionen. Der Unterscheidung von Wirtschaftswäldern, Schutzwäldern und Erholungswäldern kommt daher grossenteils nur eine zeitliche Bedeutung zu.

Ebenso, wie die von einem Schema beherrschte, mechanistische Richtung des Waldbaues mit ihrem vermeintlich dauernd «optimierten» Holzproduktionsbetrieb aus den erwähnten Gründen weder zeit- noch zukunfts-gemäss ist, wird das umfassende Waldbauziel von extremen Verfechtern des Natur- und Erholungswaldes verkannt. Schwerwiegende Zielkonflikte sind fast ausnahmslos auf einseitige Betrachtungsweise zurückzuführen. Das zeitgemässe Waldbauideal dagegen ist niemals einseitig festgelegt. Das wirkliche Können des Waldbauers liegt vielmehr darin, biologische, soziale, technische und wirtschaftliche Gesichtspunkte in wohlabgewogenen Lösungen weitgehend aufeinander abzustimmen. Eine Hauptschwierigkeit liegt dabei immerhin darin, dass sich gegenwärtige und mutmasslich zukünftige Bedürfnisse nicht mit gleicher Objektivität ermitteln lassen und dass für ein sachliches Werturteil einheitlich brauchbare Massstäbe fehlen. Die Holz-erzeugung kann mit Raummassen, Gewichten oder nach Geldwert erfasst werden. Ästhetische, hygienische und landschaftsökologische Werte dagegen sind ebenso wenig mit solchen Mass- und Werteinheiten messbar, wie man Zuneigung in Volt oder Pflichtgefühl in Kubikzentimetern zu messen vermag. Hier bleibt das Werturteil stets subjektiv, weil weitgehend vom Wertverständnis abhängig. Zur Festlegung eines zeitgemässen Waldbauideals gehört daher ein auf das menschliche Leben bezogenes Urteil über Bedeutung und Gewicht der einzelnen Waldfunktionen in der Gegenwart wie in der Zukunft.

Zeitgemässen Waldbau kann man somit nicht als angelernte Technik nach Normen, Modellen und Rezepten betreiben, sondern nur mit Vernunft. Diese Vernunft muss — so scheint mir wenigstens — zur Erkenntnis führen, dass ein *naturnaher* Waldbau die Voraussetzungen für eine nachhaltig bestmögliche Befriedigung *aller* auf den Wald bezogenen menschlichen Bedürfnisse am besten erfüllt, und zwar weil eine zeitgemässe und gleichzeitig auf die Zukunft ausgerichtete Waldwirtschaft den folgenden *Hauptforderungen* zu genügen hat:

- der *Mehrzweckfunktion* des Waldes;
- der *Anpassungsfähigkeit* an die mit Sicherheit zu erwartenden Änderungen der auf den Wald gerichteten menschlichen Bedürfnisse;
- der *Nachhaltigkeit*;
- der *Einschränkung der Risiken*;

- der bestmöglichen *Ausnützung der waldbaulichen Gegebenheiten*;
- der weitgehenden *Selbststeuerung* aller *biologischen Vorgänge*.

Dies ist kaum weiter zu begründen. Hervorheben möchte ich einzig einige mir besonders wichtig erscheinende Gesichtspunkte.

Weil, wie bereits erwähnt, eine feste, bleibende Gewichtung der einzelnen örtlichen Waldfunktionen ebensowenig möglich ist wie eine sinnvolle schematische Festsetzung von Produktionszielen auf weite Sicht, sollte sich der Waldbau fortwährend und gleitend den längerfristigen landeskulturellen und wirtschaftlichen Bedürfnissen im Rahmen der örtlichen Möglichkeiten anpassen vermögen. Der Begriff «Nachhaltigkeit» sollte deshalb nicht bloss im hergebrachten statischen Sinn, sondern vor allem auch im Hinblick auf die nachhaltig bestmögliche Befriedigung sämtlicher sich wandelnden Bedürfnisse abgefasst werden. Meines Erachtens beschränkt sich das Prinzip der Nachhaltigkeit immer noch allzu eng auf einige wenige Gesichtspunkte der Forststatik, wie Aufbau nach Altersstufen, Höhe des durchschnittlichen Hektarvorrates, Grösse des Zuwachses und des Geldertrages. Die Nachhaltigkeit *sämtlicher* Waldleistungen ist zu fordern, und um *diese* hat sich ein zeitgemässer Waldbau zu bemühen. Es ist wenig sinnvoll, mittels Kahlhieben und durch die Schaffung in jeder Hinsicht gefährdeter Monokulturen einen sogenannten «normalen» Altersaufbau des Waldes anzustreben. Wirkliche Nachhaltigkeit verlangt in erster Linie eine standortgerechte Baumartenwahl, ungleichförmige Waldstrukturen und eine zweckmässige, zielstrebige Waldpflege. Ein unausgeglichener Anteil der einzelnen Entwicklungsstufen eines Waldes lässt sich in einem recht breiten Rahmen verbessern, wenn die Holznutzung als Mittel zur Waldpflege aufgefasst wird. Damit steht auch die Forderung nach einer sinnvollen *Ausnützung des Ertragsvermögens* aller Waldbestände in einem engen Zusammenhang. Das waldbauliche Handeln sollte in jedem Einzelfall die Synthese betriebswirtschaftlicher, ertragskundlicher, soziologischer und biologischer Überlegungen darstellen und nicht bloss eine Massnahme zur Angleichung an ein Modell des «Normalwaldes». Deswegen wird das Waldbauideal keinesfalls als abstraktes Geistesprodukt aufgefasst. Im Gegenteil, die Stärke der Pflegeeingriffe, die Vorratsgrösse, der Verjüngungsbeginn und Verjüngungszeitraum beruhen bei einem idealen Waldbau nicht bloss auf den mit «Götterblick» gefällten Zufallsentscheiden, sondern auf Erkenntnissen und gründlichen Überlegungen.

Wenn die Forderung nach einer weitgehenden *Selbststeuerung* aller biologischen Vorgänge im Wald erhoben wurde, sind vor allem Gründe der notwendigen Rationalisierung dafür massgebend. Die ideale Waldbautechnik nützt die selbstgesteuerte Dynamik des Waldes so lange aus, als sie in der Richtung unseres Wirtschaftszieles verläuft. Richtungsbestimmend und vorausschauend greifen wir aber immer wieder ein, wo die Natur diese Richtung zu verlassen droht. Im richtigen Zeitpunkt sollen durch zweckmässige Massnahmen immer wieder auf wirtschaftliche Art und Weise von neuem ziel-

gerechte, *naturgesteuerte* Lebensläufe eingeleitet werden. Die weitgehend natürliche «Automatisierung» aller Produktionsvorgänge liegt im Bestreben einer idealen waldbaulichen Tätigkeit.

Alle diese Überlegungen laufen auf die *Folgerung* hinaus, wonach das zeit- und zukunftsgemässe Waldbauideal in einem rationellen Handeln besteht, welches nachhaltig sämtliche Wertleistungen des Waldes bestmöglich sicherzustellen vermag. Ein solches Handeln setzt vor allem klare *Zielsetzungen* für jeden Einzelfall voraus. Das Bemühen um solche Zielsetzungen steht jedoch heute in der Forstwirtschaft offensichtlich häufig in einem Missverhältnis zum Organisieren, Administrieren, kurzfristigen Rationalisieren und allem, was man etwa des besseren Ansehens wegen «Management» nennt. Dazu mag in neuerer Zeit ganz erheblich beigetragen haben, dass wir trotz dem vielen Reden über Umweltschutz, Landschaftspflege und Ausrichten der Tätigkeit auf Sozialleistungen doch in einer ausgesprochen materialistisch geprägten Zeit leben. Echte Waldgesinnung und waldbauliches Denken werden nicht selten als überholt oder wenigstens nicht mehr dem geistigen Horizont eines forstlichen Akademikers entsprechend aufgefasst. In der Theorie sind wir zwar dem zeitgemässen Waldbauideal fortwährend und wenig widersprochen bedeutend näher gekommen. Für das tatsächliche Handeln dürfte manchenorts eher das Gegenteil gelten.

## 2. Vom Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit

Dieser *Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit* im Waldbau dürfte vor allem auf folgenden Ursachen beruhen:

— Vorerst ist festzustellen, dass bei manchen Waldeigentümern und sogar Forstleuten latent immer noch eine Vorstellung vom Waldbau vorhanden ist, wie sie *Heinrich Cotta* (3) vor über 150 Jahren umschrieben hat: «Es soll mit dem Waldbau bei dem Walde etwa das verstanden werden, was man bei dem Felde unter Feldebau versteht.» Bestandesgründung und Ernte sind die beiden Angelpunkte geblieben oder von neuem geworden, um die sich das waldbauliche Denken dreht. Einfache Modellvorstellungen von normalen Altersklassenverhältnissen, festgelegten Umtriebszeiten, Vor- und Endnutzungen bestimmen recht oft nach wie vor das waldbauliche Handeln.

— Im weitem ist nicht zu übersehen, dass der Waldbau immer noch vorwiegend willkürlich ausgeübt und deshalb stark von den augenblicklichen Verhältnissen geprägt wird, wie der Nachfrage für einzelne Holzarten und Sortimente, der gegenwärtigen Walderschliessung, dem örtlichen Stand der Erntetechnik usw. Kritisch analysiert, gerechnet, verglichen und aufgrund sorgfältiger und langfristiger Prognosen wird im allgemeinen noch allzu selten geplant und entschieden. Darin liegt auch eine Erklärung dafür, dass die notwendige und daher durchaus wünschenswerte *waldbauliche Freiheit* selbst bei gleichen Voraussetzungen so verschiedene Handschriften der ein-

zelenen Wirtschaftler im Wald hinterlässt. Gleichzeitig führt mangelhaftes Planen stets zu einem Verlust an waldbaulichen Freiheiten. Denn Planen heisst unter anderem Lösungsmöglichkeiten offenhalten. Das Erfordernis des Planens ist deshalb auch im Hinblick auf zukünftige Anpassungsfähigkeit an veränderte Bedürfnisse zwingend.

*Max Endres* (4) hat als bedeutender Forstpolitiker und Betriebswissenschaftler 1926 am 1. Weltforstkongress ausgesprochen: «Die Waldwirtschaft ist auf Liebe angewiesen.» Von dieser Liebe zum Wald als Voraussetzung für ein Waldbauideal ist gar oft ebenso wenig zu verspüren wie von einer logisch begründeten, langfristigen Betrachtungsweise. Ich möchte nicht vom abgedroschenen Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Allgemeinheit und kommenden Geschlechtern sprechen, sondern lediglich feststellen, dass die waldbaulichen Arbeitsbedingungen allzu häufig als endgültige Gegebenheiten aufgefasst werden. Es fehlen deshalb die tiefere Erkenntnis und eine unvergängliche Idee über unsere Aufgabe, somit auch die nicht bloss gegenwartsbezogene Kritik des vorhandenen Widerspruchs zwischen Ideal und Wirklichkeit. Wo dieser Widerspruch nicht klar erkannt wird, entbehrt der Waldbau einer zeit- und zukunftgemässen Kulturaufgabe, wie sie *Köstler* (5) in einer seiner Rektoratsreden meisterhaft umschrieben hat.

### 3. Wege zum zeitgemässen Waldbauideal

Der Hinweis auf den Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit bliebe fruchtlos ohne das Bemühen um die Erschliessung von Wegen zum waldbaulichen Fortschritt. Deshalb sei auch dieser Versuch gewagt!

Einleitend habe ich hervorgehoben, dass das Waldbauideal in einem zeit- und zukunftgemässen *Handeln* bestehe. Dieses Handeln äussert sich nicht etwa allein in einer bestimmten Betriebsart, sondern in der gesamten waldbaulichen Tätigkeit: in der Waldpflege, der Waldverjüngung, der Bestandesumformung und -umwandlung und in der Neugründung von Wald und schliesslich im Erwägen der Bedeutung des Waldes in der Landschaft. Ideal, also beispiel- und musterhaft, ist nur, was in *jeder* Hinsicht als Vorbild dienen kann. Erstes Erfordernis dazu ist eine sorgfältige, unter Leitung des verantwortlichen Wirtschafters oder am besten durch diesen selbst ausgeführte *waldbauliche Planung*, zweites Erfordernis deren folgerichtige *Verwirklichung*. Mangelnde oder unrichtige Planung bildet eine Hauptverlustquelle unserer Waldwirtschaft aus folgenden Gründen:

Ein ansehnlicher Teil unserer Wälder wird nicht regelmässig und systematisch durchforstet. Ohne jede Verminderung des laufenden Massenzuwachses wäre jedoch durch eine zielbewusste und sorgfältige Durchforstung vorerst bis zur Nachholung aller Durchforstungsrückstände eine beträchtliche Mehrnutzung möglich, später eine dauernde Erhöhung der Wertleistung. Diese Tatsache ist zwar allgemein bekannt, wird aber in ihrer Bedeutung jedoch vielfach noch unterschätzt oder wird, weil unspektakulär,

umgangen. Dagegen üben qualitativ geringwertige und wenig verbesserungsfähige, ertragsarme Bestände oft einen erstaunlichen Anreiz auf die waldbauliche Tätigkeit aus, obwohl deren Umwandlung mit beträchtlichen Investitionen verbunden ist, welche sich bestensfalls nach zwei Förstergenerationen in einem höheren Waldertrag auszuwirken vermögen. Hingegen sieht man davon wenigstens etwas. Für die dringende Durchforstung verbesserungsfähiger Bestände fehlen dagegen angeblich die Arbeitskräfte oder Geldmittel, solange der Holzanfall die Kosten nicht restlos deckt. Mit diesem Hinweis sollen die Dringlichkeit und Wichtigkeit von Umwandlungen nicht in Frage gestellt werden. Diese Massnahmen sind jedoch in manchen Fällen eher aufschiebbar als Durchforstungen. Ganz erhebliche weitere Verluste entstehen auch immer wieder infolge mangelnder Planung durch eine rein willkürliche Wahl des Verjüngungsbeginnes und Verjüngungszeitraumes. Zu frühe wie zu späte, zu rasche wie zu langsame Bestandesverjüngung haben stets Verluste und Erschwernisse zur Folge. Einzig deshalb, weil diese Verluste buchhalterisch nicht erfasst werden, bleiben sie zumeist unbemerkt.

Ganz erheblich könnte eine bessere *Verwertung langfristiger und örtlicher praktischer Erfahrungen sowie neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse* zur Verbesserung der Waldbautechnik beitragen. Die eigene praktische Erfahrung wird allzuoft überschätzt, denn diese bleibt selbst dann, wenn der Wirtschaftler zeitlebens am gleichen Ort wirkt, im Vergleich zum Erfahrungsschatz von Generationen relativ bescheiden. Ein solcher Erfahrungsschatz häuft sich aber nur dann an, wenn bestandesgeschichtliche Studien aufgrund wiederholter, sorgfältiger Bestandesbeschreibungen und Aufzeichnungen über ausgeführte Massnahmen und deren Wirkungen vorhanden sind. Wo verfügen wir aber schon über solche sorgfältigen Unterlagen? Während unsere Vorgänger oft noch Zeit für gute Bestandesbeschreibungen und die Festhaltung ausgeführter Massnahmen gefunden haben, scheint heute dazu die Zeit zu fehlen, soweit solche Aufzeichnungen nicht überhaupt als überflüssig erachtet werden. Wenn zu Recht immer wieder betont wird, der Forstmann müsse ein Jahrhundert zurück- und vorausblicken, um den Wald verstehen und richtig behandeln zu können, dann ist auf die durch Zeitumstände immer wieder verursachte «Kurzsichtigkeit» hinzuweisen.

Beim Mangel der ungenügenden Verwertung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis mag einerseits der Umstand eine Rolle spielen, dass diese der Praxis nicht in der richtigen Form vermittelt werden. Andererseits ist aber auch nicht zu übersehen, dass die Praxis oft allzu leicht eine Begründung für die mangelnde Verwertung von Forschungsergebnissen mit Goethes Mephistopheles findet: «Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, und grün des Lebens goldner Baum.» In unserem Land allein sind rund hundert Forstleute in der Lehre und Forschung tätig. Vielleicht wäre einmal eine Untersuchung darüber angebracht, was sich von diesem Wirken in der Praxis tatsächlich nutzbringend auswirkt.



#### 4. Zur Verwirklichung eines zeitgemässen Waldbauideals

Die mir im gestellten Thema jedenfalls enthaltene Aufforderung zur schonungslosen Kritik führt zur Feststellung, dass zwischen dem als richtig Erkannten und der Wirklichkeit zumeist ein offensichtlicher Gegensatz besteht. Dieser Gegensatz ist um so verhängnisvoller, als er nicht offen anerkannt werden will. So sehe ich im oft beklagten Personalmangel und in praktischen Hindernissen keine Hauptursache dieses Gegensatzes. Vielmehr wird selbst nicht selten von Forstleuten das für unsern Beruf Spezifische und Alleinige, die unmittelbare Lenkung aller Lebensvorgänge im Wald, als nebensächlich aufgefasst. Wir beschäftigen uns notgedrungen oder freiwillig mit allen denkbaren Randgebieten, leiden unter der überbordenden «Administration» und finden kaum Zeit, uns wirklich im Wald mit dem Wald zu beschäftigen. Eine Entlastung in Randgebieten und von Sonderaufgaben, welche nicht die Orts- und Waldkenntnisse des Wirtschafters unbedingt erfordern, durch den Einsatz von Spezialisten erscheint dringend angezeigt. Wo trotzdem die Zeit fehlt für die Ausführung der spezifisch waldbaulichen Arbeiten — die waldbauliche Planung, die standortskundlich, ökonomisch und im Hinblick auf die Sozialfunktionen richtige Baumartenwahl und die Waldpflege im weitesten Sinne —, müsste die Forstdienstorganisation den bedürfnisbedingten Erfordernissen angepasst werden.

Diese Forderung gilt auch für die Lösung des seit langem erfolglos zeredeten *Wildschadenproblems*. Ein vernünftiger Waldbau setzt die rasche und eindeutige Lösung dieses Politikums voraus. Dabei geht es durchaus nicht allein um eine Frage der Wirtschaftlichkeit, sondern noch vielmehr um die nachhaltige Gewährleistung der Sozialfunktionen des Waldes. Denn ein idealer, in seinen Funktionen nachhaltiger Mehrzweckwald ist nur denkbar bei einer durch das Wild uneingeschränkten Baumartenwahl und der Möglichkeit zur natürlichen Verjüngung des Waldes. Kahlhiebe, künstliche Verjüngung und Monokulturen sind wenigstens in gleichem Masse durch die Gefahr von Wildschäden wie durch kurzfristige wirtschaftliche Überlegungen und mangelndes Waldverständnis bedingt. Den Behörden, der Öffentlichkeit, den Natur- und Landschaftsschützern wie der Jägerschaft muss nun endlich mit aller Deutlichkeit klargemacht werden, dass wir zwei *Alternativen* haben:

- entweder den auch auf die Sozialleistungen ausgerichteten naturnahen Waldbau, unser Waldbauideal, bei einem tragbaren Schalenwildbestand
- oder den grossflächigen Holzackerbau mit vielen Zäunen, chemischer Unkraut- und Schädlingsbekämpfung, Düngung und allen anderen, namentlich von der Öffentlichkeit und der Jägerschaft unerwünschten Begleiterscheinungen.

Wenn wir uns auf die uns vom Gesetzgeber überbundene Pflicht besinnen, scheint die Antwort klar.

## 5. Schlussbemerkungen

Ich versuchte darzulegen, dass der Waldbau heute noch mehr als jemals zuvor die zentralen Aufgaben unseres Berufes umfassen sollte, denn nur über die Arbeit am Wald und mit dem Wald sind die biologischen und damit die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche erfüllbar. Der Widerspruch von zeitgemäßem Waldbauideal und waldbaulicher Wirklichkeit beruht vor allem auf:

- mangelnder Erkenntnis dieses Widerspruchs;
- mangelnden Arbeitskräften auf allen Stufen;
- ungenügenden Geldmitteln für die erforderlichen Investitionen im Wald;
- untragbaren Schalenwildbeständen;
- nicht selten zudem aber auch auf dem Erwachen längst totgeglaubter Vorstellungen über das Wesen und die Aufgaben des Waldbaues.

Gestatten Sie, dass ich abschliessend auf eine bis heute nicht völlig überwundene, aber jeder Erkenntnis über das Wesen des Waldes zuwiderlaufende Vorstellung hinweise, die Vorstellung, wonach der Waldbau in erster Linie in der Bestandesgründung besteht, gewissermassen als Wiedergutmachung der durch die Holzernte verursachten Waldzerstörung. Diese primitive Vorstellung hat auch die verhängnisvolle Unterscheidung zwischen der wirtschaftlich unwesentlichen und daher in jeder Hinsicht nebensächlichen Vornutzung und der das Endziel waldbaulicher Tätigkeit darstellenden Endnutzung hiebsreifer Bestände zur Folge. Diese einem schematisch entwickelten Modell des Schlagwaldes entlehnte Betrachtungsweise widerspricht einer zeitgemässen Vorstellung vom Wesen des Waldes als dauerhaftes Ökosystem. Im Sinne eines zeitgemässen Waldbauideals ist der Hiebsatz als Motor der *gesamten* waldbaulichen Tätigkeit aufzufassen. Die Massnahmen zur Ausformung des Waldes, zur Steigerung seiner Werterzeugung und seiner Erneuerung greifen bei einem idealen Waldbau sinnvoll gelenkt ineinander über und bedürfen jederzeit des Antriebes durch eine pflegliche Holznutzung. Ohne die Plenterung zum allgemeinen Waldbauideal erheben zu wollen, ist doch festzustellen, dass bei ihr in der Praxis Ideal und Wirklichkeit am nächsten liegen. Dieser Vorzug braucht der Plenterung nicht vorbehalten zu bleiben. Jede auf ein eindeutiges Ziel ausgerichtete und freie, also nicht von schematischen Vorstellungen gelenkte waldbauliche Tätigkeit vermag den Widerspruch von Ideal und Wirklichkeit abzubauen. Das zeit- und zukunftsgemässe Waldbauideal braucht nirgends blosser Utopie zu bleiben, ganz ungeachtet der mehr oder weniger günstigen örtlichen Gegebenheiten. Es wird letzten Endes überall allein bestimmt durch die Klarheit unseres Urteils, die Folgerichtigkeit unserer Entschlüsse und unsere Tatkraft.

Ich bin mir bewusst, mit meinen Ausführungen das Ideale schroff in den Gegensatz zum Realen gestellt und mir damit wohl den Unwillen mancher Praktiker zugezogen zu haben. Ebenso gut weiss ich aber auch aus eigener

Erfahrung, dass der Weg zur Verwirklichung des Ideals lang, steinig und mit vielen Hindernissen belegt ist. Nicht umsonst hat Walter Schädelin seiner Auslesedurchforstung den Leitspruch vorangestellt:

«Das Ziel steht hoch und fern,  
Der Weg beginnt hier und heute.»

## Résumé

### L'idéal sylvicole moderne

Nous entendons par idéal sylvicole l'entreprise sylvicole modèle, donc l'activité sylvicole exemplaire. La contradiction existant le plus souvent entre idéal et réalité doit tout d'abord être reconnue, puis également surmontée. Une sylviculture idéale recherche la solution de ce problème tant en regard des besoins futurs estimés qu'actuels. A quelques exceptions près, nos forêts ont dans une grande majorité *divers* besoins à satisfaire, dont l'importance peut varier dans le temps et dans l'espace. L'idéal sylvicole moderne n'est ainsi jamais défini de manière unilatérale. Le savoir véritable du sylviculteur consiste bien plutôt à maintenir constamment l'équilibre des besoins biologiques, sociaux, techniques et économiques. Une foresterie conforme à l'esprit du temps tout en étant orientée vers le futur doit satisfaire les exigences fondamentales suivantes:

- la fonction à buts multiples de la forêt;
- la faculté d'adaptation à des besoins modifiés;
- le rendement soutenu;
- la limitation des risques;
- l'utilisation optimale des données sylvicoles;
- l'autorégulation dans une large mesure des processus biologiques.

Le concept de pérennité de la production ne se limite donc plus uniquement à quelques rubriques de la statistique forestière telles la constitution des classes d'âge, le niveau du matériel sur pied moyen, l'ampleur de l'accroissement et des recettes. C'est la pérennité de *l'ensemble* des prestations de la forêt qu'il s'agit d'assurer.

La nécessité première en vue d'une activité sylvicole exemplaire est une définition claire et juste des buts. Une planification médiocre ou erronée est la source principale des pertes de notre foresterie. La valeur d'une planification correcte ne se concrétise toutefois qu'au stade de la réalisation conséquente. La méconnaissance de l'importance du travail sylvicole, le manque de main-d'œuvre, des moyens financiers d'investissement insuffisants et des effectifs de gibier insupportables sont les raisons essentielles de l'état non satisfaisant de nos forêts.

*Traduction: J.-F. Matter*

*Zitierte Literatur*

- (1) *Schädelin, W.*: Die Durchforstung. 1. Aufl., Bern 1934
- (2) *Rebel, K.*: Waldbauliches aus Bayern. 2 Bde., Diessen 1922—1924
- (3) *Cotta, H.*: Anweisung zum Waldbau. 1. Aufl., Dresden 1816
- (4) *Endres, M.*: Die gesetzlichen Grundlagen zur Pflege und Förderung der Waldwirtschaft. Actes du 1er congrès international de sylviculture, Rome 1926, Vol. III, pp 62—69
- (5) *Köstler, J. N.*: Waldbau als Kulturaufgabe (Sammelband Wald, Mensch, Kultur), Hamburg und Berlin 1967